

Emiil

Einfach miteinander leben

Alleinerziehend:
24/7-Rufbereitschaft

Klassische Musik:
Konzert für alle

Vorgesorgt:
Behindertentestament





4



8

Von der Vision zur Inklusion
Seite 10



13

Karottenkuchen mit Frischkäse
Seite 13



15

Das Internet ist für alle da
Seite 15

Mitmachen ausdrücklich erwünscht
Seite 8



10



Liebe Leserin, lieber Leser,

der Frühling liegt in der Luft, und nach drei Jahren Corona-Pandemie laufen in diesen Tagen die meisten Schutzmaßnahmen aus. In der Lebenshilfe sind nur noch Besucher:innen von Wohnstätten, Tagesförderstätten, Tagescentern und Sozialpädiatrischen Zentren zum Tragen von FFP2-Masken verpflichtet – voraussichtlich noch bis zum 7. April. Dann läuft das Infektionsschutzgesetz des Bundes vollständig aus. An dieser Stelle danken wir allen Mitarbeitenden herzlich für ihr großes Engagement sowie den Klient:innen und ihren

Angehörigen für ihr Verständnis und ihre Geduld während der Corona-Zeit. Im vorliegenden EMIL greifen wir diesmal sehr verschiedene Themen aus der Lebenswelt von Menschen mit Beeinträchtigungen und ihren Familien auf. Wir wollen einmal den Blick auf Alleinerziehende lenken und was sie für einen gelungenen Alltag brauchen. Ein weiteres Thema ist die notwendige Vorsorge durch ein Behindertentestament. Hand auf's Herz – haben Sie Ihre Angelegenheiten schon geregelt? Wir empfehlen Ihnen sehr, sich mit dem Thema Testament und Vorsorgevollmacht auseinanderzusetzen. Egal, wie alt Sie sind und wie viele Kinder Sie haben. Sehr präsent in den Medien ist zurzeit die Forderung nach mehr Inklusion im Arbeitsleben und die gerechte Entlohnung von Menschen mit Behinderungen. Der Vorstand beschäftigt sich aktuell intensiv mit dem

TITEL

- 4 Alleinerziehend: 24/7-Rufbereitschaft
- 6 Einfach erklärt

HANDVERLESEN

- 7 Unsere Tipps für Sie

ENGAGIERT

- 8 Mitmachen erwünscht: Konzert für alle
- 9 Testamentarisch vorgesorgt für die einzige Tochter

AUS DER LEBENSHILFE

- 9 Von der Vision zur Inklusion: Neue Arbeitswelten
- 11 Stiftung Anerkennung und Hilfe: Aus der Vergangenheit lernen

KOLUMNE

- 12 Verloren im Behörden-Dschungel

EINFACH BACKEN

- 13 Karottenkuchen mit Frischkäse

BERLIN LIVE

- 14 Termine / Impressum

UNSERE STIMME ZÄHLT

- 15 Das Internet ist für alle da

Spendenbescheinigung und Steuerklärung

Bei allen Mitgliedern und Spender:innen bedanken wir uns herzlich, dass Sie das Engagement des Lebenshilfe Berlin e.V. für die volle Teilhabe von Menschen mit Behinderung und ihren Familien unterstützen. Bisher hat der Verein zu Beginn des Jahres allen Mitgliedern und Spendern automatisch eine Spendenbescheinigung als Nachweis für das Finanzamt zugesandt. Da gemäß § 50 Abs. 4 Nr. 2 EStDV (Einkommenssteuereinführungsvorschrift) erst bei Spenden ab 300 Euro eine Spendenbescheinigung als Nachweis erforderlich ist, wollen wir auf die automatische Ausstellung von Spendenbescheinigungen unter der Nachweisgrenze von 300 Euro verzichten. Damit gehen wir umweltbewusst und kostensparend vor und halten den Verwaltungsaufwand gering. Bereits seit 2017 brauchen der Steuererklärung Belege nicht mehr beifügt werden. Weil das Finanzamt sie jedoch stichprobenartig anfordern kann, sind Sie verpflichtet, Ihre Belege im Rahmen der „Belegvorhaltungspflicht“ aufzubewahren. Falls die Spendenbescheinigung vom Finanzamt angefordert wird, reicht es, wenn Sie den vereinfachten Spendennachweis (z.B. Kontoauszug, Einzahlungsbeleg oder Ausdruck der Buchungsbestätigung im Online-Banking) einreichen. Wenn Sie dennoch eine Spendenbescheinigung benötigen oder Fragen haben, melden Sie sich bitte gern bei Beate Gottschalk, Tel. 030 82 99 98 124 oder beate.gottschalk@lebenshilfe-berlin.de. Vielen Dank für Ihr Verständnis! Daniel Fischer

Thema inklusive Arbeitsplätze und hat sich in der Lebenshilfe bundesweit umgesehen. Wir haben sehr gute Praxis-Beispiele mit großer Innovationskraft gefunden und viele Ideen mit nach Berlin gebracht. Bitte lesen Sie dazu den Bericht auf Seite 10. Berichte über Probleme im Bereich der inklusiven Schule reißen leider nicht ab. Unsere Vorstandskolleg:innen Jana Jeschke und Detlef Schmidt-Ihnen sowie Wencke Pohle, unsere Referentin für Sozialpolitik, sind in engem Austausch mit der Senatsbildungsverwaltung. Zum Thema Umsetzung des Bundesteilhabegesetzes in Berlin sitze ich im Rahmen der Interessenvertretung bei Verhandlungen zwischen Senatsverwaltung und Trägern mit am Tisch. Besonders im Blick habe ich dabei die Interessen von Menschen mit hohem und komplexem Unterstützungsbedarf, die in den Gesprächen sehr interessiert und wertschätzend aufgenommen werden.

Bei Redaktionsschluss stand noch nicht fest, welche Koalition Berlin in den nächsten Jahren regieren wird. Für uns bleibt spannend, wer in Zukunft unsere politischen Ansprechpartner:innen sind. Etwas Erfreuliches zum Schluss: Unsere Kooperation mit dem Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin ist ein großer Erfolg. Auf Seite 8 finden Sie einen Bericht über das erste Konzert für Menschen mit und ohne kognitive Beeinträchtigungen. Viel Freude beim Lesen wünsche ich Ihnen im Namen meiner Vorstandskolleg:innen Ivonne Kanter, Simone Dreblow, Jana Jeschke, Detlef Schmidt-Ihnen, Christian Specht und Fatoş Topaç.

Ihr

Ludger Gröting

24/7-Rufbereitschaft

Allein ein Kind mit Beeinträchtigung großzuziehen, ist besonders herausfordernd. Melanie Kleinert erzählt von ihrem Leben mit ihrer achtjährigen Tochter Greta. Die hat das Down-Syndrom.

Schon vor Gretas Geburt wohnte Melanie Kleinert in der Zweizimmerwohnung mit Balkon. Nun teilt sie sich die Wohnung mit ihrer Tochter, jede hat ihr Zimmer. Wir sitzen am Tisch im Zimmer der Mutter; es ist Wohn-, Ess- und Schlafzimmer in einem. Greta ist noch in der Schule.

Als Melanie Kleinert schwanger wurde, war sie 39 Jahre alt. Das Kind war nicht geplant, den Partner kannte sie noch nicht lange. Aber ein Kind – das war ein Geschenk! Schnell war klar, dass sie alleinerziehend sein würde. Die Schwangerschaft verlief gut, doch die Untersuchung der Nackenfaltenmessung war auffällig. Damit hatte Melanie Kleinert nicht gerechnet. Doch schnell hatte sie für sich geklärt: Sie wollte keine weiteren Untersuchungen, sie wollte das Kind. Als ihre Tochter im Oktober 2014 zur Welt kam, sah sie es sofort, Greta hat das Down-Syndrom.

Gretas Vater bezahlt seinen Anteil für Greta. „Er hat gleich einen fairen Vorschlag gemacht“, berichtet Melanie Kleinert zufrieden. Nur gebe es keinen Kontakt zu ihm. „Ich habe das alleinige Sorgerecht“, erzählt die Mutter. „So kann ich alle Entscheidungen alleine treffen, aber ich kann mich leider mit niemandem abstimmen.“

Zwei Jahre „Mama-Kind-Zeit“

Aus einem Jahr Elternzeit wurden drei. Melanie Kleinert hatte eine Abfindung ihres Arbeitgebers erhalten, als der das Berliner Büro schloss. Sie entschied, Greta erst mit zwei Jahren in die Kita zu geben. „Doch nach eineinhalb Jahren alleine mit Kind wurde es ein bisschen zäh“, räumt sie ein. Auch für Greta sei es Zeit geworden. Die Kitasuche war schwierig. Ein Kinderladen im Kiez kam nicht infrage, wegen der langen Schließzeiten und der Betreuung nur bis 15 Uhr. Schließlich habe ihr das Amt geholfen, indem es ihr freie Plätze in Kitas nannte. Ihre Wahl fiel auf eine etwas weiter entfernte Kita, die Betreuung bis 18 Uhr und im Sommer kurze Schließzeiten bot. Das gab ihr Flexibilität und Unabhängigkeit. Einen neuen Job fand sie in der Nähe der Kita. „Natürlich Vollzeit“, berichtet sie lachend. „Ich war so naiv! Ich dachte, das habe ich doch immer so gemacht.“

Ein erschöpfender Alltag

Melanie Kleinert holte Greta nach der Arbeit ab – ohne Pause. In ihrem Leben war alles eilig: schnell anziehen, schnell zur Kita, schnell zur Arbeit, schnell zurück zur

Kita, schnell nach Hause! „Jeden Samstag waren wir völlig erschöpft von der Woche“, erinnert sie sich. Als ihr Arzt sie krankschrieb, konnte sie entschleunigen und sich einen Teilzeitjob suchen, wieder in der Nähe der Kita. Weiterhin holte sie Greta nach der Arbeit ab, um halb drei. „Ich habe damals einen wahnsinnigen Druck gespürt“, erinnert sich die Mutter. Damit sei sie nicht mehr klargekommen. Der Absprung gelang, als auch das neue Büro schloss.

Der Sprung in die Selbstständigkeit

Vor drei Jahren machte sie sich selbstständig. „Von Anfang an lief alles gut“, freut sich Melanie Kleinert. Sie arbeitet als Dozentin und als Projektmanagerin. Phasenweise arbeitet sie an Projekten mit, aber nie mehr volle Tage. Während Greta in der Schule ist, kann sie ihre Zeit etwas freier einteilen. In diese Zeit legt sie ihre Arzttermine und geht ins Fitnessstudio. Sie versucht, an zwei Sportkursen pro Woche teilzunehmen. Und wenn Greta krank wird, habe sie kein schlechtes Gewissen mehr, Kunden abzusagen, freut sie sich. „Wenn ich nicht komme, müssen sie mich ja auch nicht bezahlen.“ Der Wecker klingelt morgens um 6:35 Uhr, um 7:15 Uhr kommt der Schulbus. Ein straffer Zeitplan. Greta macht morgens nichts selbst. „Sie kann sehr stur sein“, schmunzelt ihre Mutter. Vieles versuche sie deshalb spielerisch zu lösen. Zurzeit sei Greta morgens ein Kätzchen. Mit einem „Miau“ gibt sie ihre Zustimmung. Sie spricht nicht verbal. Greta nutzt etwa 30 bis 40 Gebärden, außerdem lernt sie mit ihrer Mutter, einen Sprachcomputer, einen sogenannten Talker, zu verwenden.

Das soziale Netz

Drei Freundinnen waren zeitgleich mit Melanie Kleinert schwanger. „In der Elternzeit haben wir uns oft gesehen, aber im Alltag ist das auseinandergegangen“, erzählt sie. Ihre Freundinnen haben teils mehrere Kinder, leben mit einem Partner, arbeiten und wohnen in anderen Stadtteilen. Ihre Eltern leben in Münster. Sie kümmern sich liebevoll um ihre Enkeltochter, doch ihre Besuche sind selten. Als Greta klein war, besuchten sie die Großeltern sehr oft. Mit Gretas Behindertenausweis konnten sie kostenlos mit dem Zug reisen. „In den Sommermonaten fuhren wir alle drei Wochen nach Münster“, erzählt die Mutter. Seit Greta Schulkind ist, geht das nur noch in den Schulferien und an den Feiertagen.



Mutter und Tochter sind ein eingespieltes Team.

„Doch Greta hat auch eine Berliner Oma“, strahlt Melanie Kleinert. Ein weiteres Geschenk! Vor vier Jahren sprach sie eine ältere Dame aus der Nachbarschaft auf der Straße an: Christel. Sie war entzückt von Greta, hatte als Kinderkrankenschwester Erfahrung mit Kindern mit Down-Syndrom und wollte gern Zeit mit ihr verbringen. „Ich war anfangs skeptisch“, erinnert sich Melanie Kleinert. Aber sie habe Christel eingeladen und beobachtet, wie gut beide sich verstanden. Heute gehöre Christel zu ihnen: „Ich kann sie spontan fragen, ob sie Greta für ein paar Stunden nimmt, abends oder auch mal am Wochenende hier einhütet“, sagt sie. „Mir gelingt es gut, Greta betreuen zu lassen“, stellt Melanie Kleinert fest. Schon als Greta noch ganz klein war, hatte sie Babysitter für ihre Tochter. Zum Beispiel aus dem HelferInnenkreis. Ihr sei schnell klar gewesen: „Allein schaffe ich das nicht! Ich brauche Unterstützung.“ Dafür sei es wichtig, loslassen und vertrauen zu können. „Ich hatte immer ganz tolle Babysitter“, stellt sie fest. Wichtig sei ihr Spontaneität und Flexibilität. „Unser Leben ist schon so durchgetaktet, da möchte ich keine zusätzlichen festen Termine.“

24/7-Rufbereitschaft

Seit zwei Jahren besucht Greta eine bindende Ganztagschule. Sie hat eine Schulhelferin. „Das muss auch sein“, erklärt Melanie Kleinert, denn Greta habe Weglauf-

tendenzen. „Sobald man sich umdreht, sobald sie nicht genügend Aufmerksamkeit erfährt, ist sie weg.“

Ist Greta zu Hause, ist ‚Greta-Zeit‘. Zurzeit spielen Mutter und Tochter gerne Memory. „Das macht Spaß“, lacht Melanie Kleinert. „Greta ist gut und gewinnt auch.“ Manchmal möchte Greta allein sein und geht in ihr Zimmer. Sie spricht nur wenige Wörter, darunter Ja und Nein – doch auch darauf ist nicht immer Verlass. „Greta kann mir kaum etwas von ihrem Schultag erzählen“, bedauert die Mutter. Sie müsse sich auf ihr Gefühl und ihre Erfahrung verlassen, um Gretas Wohlergehen einzuschätzen. Um 20:15 Uhr geht es für Greta ins Bett. Jeden Abend liegt Melanie Kleinert bei ihrer Tochter, bis sie fest eingeschlafen ist. Das ist meistens gegen 21 Uhr. „Anfangs habe ich mich noch dagegen gewehrt“, lächelt die Mutter. Doch inzwischen findet sie es schön, auf diese Weise den Tag miteinander ausklingen zu lassen. Zuvor liest sie ihrer Tochter beim Schein der Taschenlampe eine Geschichte vor.

Es klingelt. Greta kommt nach Hause. Als sie meine Schuhe im Flur entdeckt, linst sie durch die Tür. Dass jemand Fremdes da ist, missfällt ihr, doch kurz darauf sitzt sie zu unseren Füßen, hört uns zu und legt die Memorykarten aus. Ehe ich haushoch gegen sie verliere, gehe ich lieber!

Text: Ina Beyer / Fotos: Dennis Lenz

Ein Leben zu zweit: Greta und ihre Mutter



Greta ist 8 Jahre alt.
Sie hat das Down-Syndrom.
Greta wächst bei ihrer Mutter auf.
Es gibt keine Treffen mit dem Vater.
Ihre Mutter Melanie ist allein-erziehend.
Das war nicht immer einfach.
Die Mutter muss arbeiten gehen und Geld verdienen.
Nach dem Arbeits-tag ist Melanie zu Greta geeilt.
Greta war viele Stunden in der Kita.
Beide waren jedes Wochen-ende sehr erschöpft und müde.

Seit 3 Jahren arbeitet Melanie selbst-ständig.
Jetzt hat sie mehr Frei-zeit.
Und sie kann sich ihre Zeit besser einteilen.
Das tut ihr und Greta gut.

Seit 4 Jahren gibt es eine Frau in der Nachbarschaft.
Sie mag Greta. Und Greta mag sie.
Sie nennen sie die Berliner Oma.
Oma Christel ist immer da, wenn Melanie keine Zeit hat.
Oma Christel und Greta haben viel Spaß zusammen.

Greta hat auch Baby-sitter.
Das kennt sie von klein auf.
Die kommen mal am Abend, mal am Wochen-ende.
Sie sind alle sehr nett.
Mutter Melanie weiß: Sie braucht Unterstützung.

Seit 2 Jahren geht Greta zur Schule.
Wenn sie am Nachmittag nach Hause kommt.
hat Melanie Zeit nur für Greta.
Die beiden spielen viel.
Abends lesen sie zusammen.
Der Alltag von Melanie und Greta ist für beide wieder schön.

Text: Ina Beyer / Foto: Dennis Lenz



Unsere Tipps für Sie



Buchtipp: Stark und alleinerziehend

Alleinerziehende sind ganz besonderen Belastungen ausgesetzt. Mit vielen hilfreichen Tipps und Beispielen zeigt die Autorin Alexandra Widmer, wie ein gesundes Leben ohne Erschöpfung, Burnout und Depression möglich ist. Ihre zentrale Botschaft: Nur wenn es dir gut geht, geht es deinem Kind gut.

Kösel Verlag | ISBN 978-3-466-31060-9
20 € als TB | 15,99 € als eBook



Bilderbuch: Ich bin Mari

Voller Wärme und mit viel Witz erzählen Shari und André Dietz die wahre und berührende Geschichte ihrer Tochter Mari und dem Leben mit dem Angelman-Syndrom. Die alltagsnahen und lebenswerten Illustrationen sind von Saskia Gaymann. Shari und André Dietz erhalten in diesem Jahr den Bobby-Preis der Bundesvereinigung Lebenshilfe.

Verlag arsEdition | ISBN: 978-3-8458-5079-5 | 15 €



Das Behindertentestament

Wie Angehörige und Betroffene richtig vorsorgen: Mit der Neuauflage 2022 bringen die Autorinnen Maria Demirci und Julia Roglmeier den Ratgeber auf den aktuellen Stand und berücksichtigen Gesetzesänderungen sowie die neueste Rechtsprechung. Die Broschüre gibt interessierten Laien einen ersten Überblick und dient der Vorbereitung eines Beratungstermins beim Rechtsanwalt oder Notar.

Lebenshilfe Verlag | Kooperation mit Beck Verlag |
ISBN: 978-3-406-78419-4 | 6,90 €

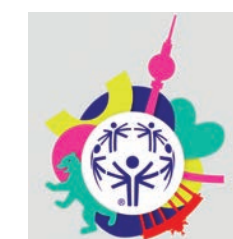


Einfach Hören - Der Podcast in einfacher Sprache

Vom inklusiven Reporterteam der Lebenshilfe Berlin gibt es jetzt einen Podcast in einfacher Sprache. Alle 2 Wochen freitags können Sie eine neue Folge hören.

Die Themen sind vielfältig: Literatur in einfacher Sprache, Berliner Behindertenparlament, Special Olympics oder gute Arbeit. Spaß soll es machen und natürlich einfach bleiben. Hören Sie einfach mal rein!

www.leichte-sprache.berlin/leichte-sprache/einfach-hoeren



Special Olympics Weltspiele: Fans in the Stands

Gemeinsam jubeln bei der größten inklusiven Sportveranstaltung der Welt vom 17. bis 24. Juni 2023 in Berlin: „Fans in the Stands“ bringt Sie ganz nah ran. Gruppen z.B. aus Schulen, Firmen oder Einrichtungen für Menschen mit Behinderungen erhalten freien Zugang zu einem Wettbewerb ihrer Wahl und spezielle Angebote. www.berlin2023.org/de/besuche-die-spiele/fans-in-the-stands



Illustration
AlexHliv - Shutterstock
und c'ursprung

Mitmachen ausdrücklich erwünscht

Klassische Musik wird erlebbar durch Bewegung. Am 19. Februar 2023 fand das erste „Konzert für alle“ für Menschen mit und ohne kognitiven Beeinträchtigungen im Haus des Rundfunks statt.



Klassische Musik einmal ganz anders: Hunderte von Händen bewegen sich im Takt der Musik. Einige Zuhörer:innen jauchzen vor Freude. Das Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin (RSB) führt das Ballett „Der Feuervogel“ von Igor Strawinsky auf. Die Besucher:innen sind begeistert: „Durch das Mitmachen kann man die Musik nicht nur hören, sondern auch spüren.“ „Klassische Konzerte können ähnlich wie Rockkonzerte auch interaktiv mit dem Publikum sein.“ „Man kann das Werk nicht nur genießen, sondern sogar Spaß haben und lachen.“

Die Methode hat der frühere Tänzer und Choreograph Andrew Greenwood entwickelt. Sie führt Musik und Tanz zusammen und heißt Switch2move. Während der Dirigent Steffen Tast im ersten Teil des Konzerts mit einfachen Worten die Geschichte des Feuervogels erklärt, spielt das Orchester die entsprechenden Takte an. Greenwood zeigt vorne auf der Bühne die passenden Bewegungen und lädt das Publikum ein mitzumachen. Musik und Bewegung werden eine Einheit. Die Bewegung schafft eine Verbindung zwischen Musiker:innen und Publikum.

Im zweiten Teil wird „Der Feuervogel“ komplett aufgeführt. Das Publikum dankt mit tosendem Applaus. „Wir wollen noch viele solcher Konzerte machen“, wendet sich der Dirigent an die Zuhörer:innen. „Bitte sagen Sie uns, was Ihnen gefällt und was wir noch besser machen können.“ Anschließend kommen die Musiker von der Bühne runter und sprechen direkt mit dem Publi-

Konzert für alle – die nächsten Termine

Für Menschen mit und ohne
Einschränkungen des Gehörs

Samstag, 23.3.2023

Für Menschen mit und ohne
kognitive Einschränkungen

Sonntag, 19.11.2023

www.rsb-online.de/konzert-fuer-alle

kum. Auf die Frage einer Zuhörer:in, ob die Geräusche aus dem Publikum die Musiker nicht stören, antwortet ein junger Violinist: „Nein, im Gegenteil. Sie zeigen uns die Begeisterung. Das spornt uns an!“

Fast vierhundert Menschen mit und ohne Beeinträchtigung haben das Konzert besucht. Einige sind sogar aus Neubrandenburg und Neustrelitz gekommen. Ein klares Zeichen, wie groß der Bedarf an inklusiven Konzerten ist!

Mit seinem vierjährigen Modellprojekt will das RSB gemeinsam mit dem Publikum Musik neu entdecken. Es geht um Mit-Hören, Mit-Erleben und Mit-Gestalten, um kulturelle Teilhabe für Menschen mit unterschiedlichen Bedürfnissen. Das Projekt wird von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien gefördert. Partner sind die Lebenshilfe Berlin, die Landesvereinigung Selbsthilfe Berlin und das Zentrum für Kultur und visuelle Kommunikation der Gehörlosen Berlin/Brandenburg.

Das erste erfolgreiche Konzert im Dezember 2022 richtete sich an Menschen mit und ohne Einschränkungen des Gehörs. Nach dem zweiten Konzert steht fest: Das „Konzert für alle“ hat die Chance, den klassischen Konzertbetrieb zu verändern und für breitere Bevölkerungsschichten zu öffnen. Wussten wir doch schon immer: Inklusion ist gut für alle!

Text + Foto: C. Müller-Zurek

Vorsorgen für unsere Tochter

Das Ehepaar Schulz hat sein Haus der Stiftung Lebenshilfe Berlin vermacht. Vorerbin ist ihre einzige Tochter Mara. Damit wollen die Eltern ihr ein Stück Lebensqualität sichern.

Karl-Heinz Schulz ist pensionierter Studienrat. Er hat Deutsch und Geschichte an einer Gesamtschule unterrichtet. Irene Schulz war Klavierlehrerin. Das Paar lebt in einem weiß verputzten Einfamilienhaus mit einem gepflegten Garten. Eine Rampe überbrückt die zwei Stufen zur Haustür. Im Wohnzimmer fällt als erstes der große Flügel ins Auge. Im Erdgeschoss liegen außerdem die Küche, eine behindertengerechte Dusche und Maras Zimmer, wenn sie am Wochenende zu Besuch kommt. An den Wänden im Treppenhaus hängen viele Familienbilder. Unter den Dachschrägen befinden sich ein helles Bad, das Schlafzimmer und zwei weitere kleine Zimmer.

„Als Kind hatte Mara noch oben ein Zimmer. Jahrelang haben wir sie rauf- und runtergetragen. Als klar wurde, dass sie auf den Rollstuhl angewiesen bleibt, haben wir unten das Gäste-WC umgebaut und ihr das frühere Arbeitszimmer eingerichtet“, erzählt Irene Schulz. Den Umbau und die Rampe ins Haus habe die Krankenkasse bezahlt. Jetzt ist Mara 32 Jahre alt. Seit elf Jahren lebt sie in einer Wohnstätte der Lebenshilfe Berlin und braucht eine 24-Stunden-Assistenz.

„Mara ist unser einziges Kind. Zuerst hatten wir die Idee, dass Mara nach unserem Tod in unserem Haus leben könnte und die Lebenshilfe hier eine Art WG einrichtet“, erläutert der Vater, „aber im Gespräch mit der Wohnberatung haben wir leider erfahren, dass sich unser Haus dafür nicht wirklich eignet.“

Ein Testament ist notwendig

Schon früh beschäftigte sich das Ehepaar mit dem Thema Testament. „Bei einem Informationsabend der Lebenshilfe erfuhren wir, wie kompliziert das Verhältnis von Erb-, Sozial- und Betreuungsrecht ist, wenn man ein behindertes Kind hat“, berichtet Irene Schulz. In Maras Fall würden nach dem Tod der Eltern Sozialleistungen erstmal entfallen. Bis das Erbe aufgebraucht ist, wäre Mara Selbstzahlerin. Ihr selbst bliebe nur der Vermögensschonbetrag. „Aber was ist mit all den Dingen, die Mara so liebt und die wir ihr ermöglichen? Wir möchten, dass Mara diese auch hat, wenn wir nicht mehr da sind!“, betonen die Eltern.

„Einmal im Monat gehen wir mit Mara in die Philharmonie. Sie mag klassische Musik, am liebsten Mozart. Da hört sie immer ganz versunken zu.“ Im Sommer fährt die Familie regelmäßig mit Mara an die Ostsee: „Das wollen wir mit ihr machen, so lange wir es noch kön-

nen.“ Inzwischen hat Karl-Heinz Schulz Hüft-Probleme und ist nicht mehr so gut zu Fuß, und seiner Frau werden die Autofahrten allmählich zu viel. Zweimal sei Mara deshalb schon mit dem FED verreist und hätte es sehr genossen: „Es ist für uns ein gutes Gefühl zu wissen, dass Mara sich in der Wohnstätte wohlfühlt und sie auch ohne uns Urlaub machen kann.“

Nach dem Auszug der Tochter wandte sich Karl-Heinz Schulz mit seinen Fragen an den Verein Lebenshilfe Berlin und bat um Unterstützung. Dieser vermittelte den Eltern einen Rechtsanwalt, der seit vielen Jahren Erfahrungen mit Testamenten zugunsten behinderter Menschen hat. „Der Anwalt hörte uns zu. Er fragte, was uns wichtig ist, was wir uns für Mara wünschen. Schließlich zeigte er uns einen Weg, den wir bis dahin noch nicht kannten“, erklärt die Mutter. Der Anwalt habe sie auch ausführlich beraten, wie sie sich gegenseitig absichern können, und sie über eine Betreuungsverfügung informiert. Mit dem Ergebnis sind Irene und Karl-Heinz Schulz sehr zufrieden. Das Testament haben sie notariell beglaubigen lassen und beim Amtsgericht hinterlegt.

Familie Schulz heißt nicht Schulz. Sie möchte anonym bleiben, jedoch mit ihrem Beispiel anderen Familien Mut machen. Ihr Tipp: „Wenn Sie etwas für Ihr Kind tun wollen, suchen Sie rechtzeitig nach der passenden Lösung. Jede Familie ist anders. Lassen Sie sich beraten!“

C. Müller-Zurek

Ihr Ansprechpartner: Ludger Gröting

Bitte vereinbaren Sie einen Termin

über Beate Gottschalk

Telefon 030. 82 99 98-124

sekretariat.ev@lebenshilfe-berlin.de

Von der Vision zur Inklusion

Wohin entwickelt sich die Arbeitswelt für Menschen mit Beeinträchtigungen? Der Vorstand beschäftigt sich intensiv mit dem Thema Arbeit und informierte sich in Bayern und Thüringen über gute Praxisbeispiele.



Innovativ und kreativ

Die Lebenshilfe Erfurt ist bereits einen Schritt weiter. Mit über 20 Jahren Erfahrung ist sie der größte Inklusionsbetrieb Thüringens mit attraktiven Arbeitsplätzen in sechs Geschäftsfeldern. Am 17. Februar 2023 sahen sich Ludger Gröting, Ivonne Kanter, Simone Dreblow und Detlef Schmidt-Ihnen aus dem Vorstand der Lebenshilfe Berlin und der Vereinsgeschäftsführer Daniel Fischer vor Ort um.

„Wir haben uns ausdrücklich für den ersten Arbeitsmarkt und nicht für eine Werkstatt entschieden“, stellte Uwe Kintscher, Geschäftsführer der Lebenshilfe Erfurt Service gGmbH, das innovative Erfolgsmodell vor. Ursprünglich sei der Inklusionsbetrieb als interner Dienstleister gegründet worden und mit den gewonnenen Erfahrungen in den allgemeinen Markt gegangen. Möglich wurde dieser Schritt durch die Kooperation mit dem Erfurter Garten- und Freizeitpark (EGA) und der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten.

Im EGA-Park betreibt die Lebenshilfe Erfurt ein Restaurant, Imbisswagen und ein Gästehaus. Im Frühjahr eröffnet sie zusätzlich eine Eismanufaktur. Weil die Lebenshilfe Erfurt so viele Produkte wie möglich in Eigenbetrieben herstellt, ist im Parkcafé von Schloss Molsdorf auch die Konditorei angesiedelt. Sie beliefert die ganze Lebenshilfe Erfurt mit Torten, Kuchen und Keksen. Zur Schaffung neuer Arbeitsplätze gibt es noch viele weitere Ideen, z.B. eine eigene Nudelmanufaktur, eine Bierbrauerei oder eine Event-Agentur.

In Zusammenarbeit mit der Berufsschule bildet die Lebenshilfe Erfurt Menschen mit Beeinträchtigungen aus, u.a. zu Fachpraktiker:innen für personale Dienstleistungen, im Bereich Küche sowie im Gastgewerbe. „Ich möchte nirgendwo anders arbeiten“, erzählte eine junge Servicekraft im Parkcafé stolz.

Text + Fotos: C. Müller-Zurek

Individuell angepasst

Ende 2022 besuchte Ludger Gröting, der 1. Vorsitzende der Lebenshilfe Berlin, die Moritzberg-Werkstätten der Lebenshilfe im Nürnberger Land. Er besichtigte sämtliche Fertigungsbereiche und war besonders beeindruckt von der Metallverarbeitung, zu deren Auftraggebern MAN gehört. In den Kurbelwellen, die in LKW und Bussen verarbeitet werden, gäbe es ein Teil, das ausschließlich in den Moritzberg-Werkstätten produziert wird, so Gröting. MAN vergäbe den Auftrag bewusst nicht ins Ausland, um die Qualität zu sichern und umweltverträgliche Transportwege zu haben.

„Die Werkstatt schaut genau, welche Fähigkeiten die Menschen haben“, berichtet Gröting. „Damit jeder nach seinen Möglichkeiten arbeiten kann, wurden Maschinen und Arbeitsabläufe für jeden Einzelnen individuell so angepasst, dass am Ende das gleiche Stück in der gleichen Qualität herauskommt.“ Neben der Werkstatt bieten die Moritzberg-Werkstätten auch neue Formen beruflicher Teilhabe an.

Aus der Vergangenheit lernen

Nach fünf Jahren endet der Arbeitsauftrag der Beratungsstelle der Stiftung Anerkennung und Hilfe. Die beiden Beraterinnen Jutta Seubert und Josefine Stockmann blicken auf eine intensive und erkenntnisreiche Zeit zurück.

Anerkennung für erlittenes Unrecht

In den vergangenen Jahren unterstützte die Stiftung Anerkennung und Hilfe Menschen, die zwischen 1949 und 1975 als Kinder oder Jugendliche in der Bundesrepublik Deutschland bzw. von 1949 bis 1990 in der ehemaligen DDR in stationären Einrichtungen der Behindertenhilfe oder der Psychiatrie Leid und Unrecht erfahren haben und noch an den Folgen leiden. Nach zweimaliger Verlängerung endete die Arbeit der Stiftung zum 31.12.2022 und damit auch die von der Lebenshilfe Berlin im Auftrag des Landes seit August 2017 geführte Anlauf- und Beratungsstelle.

Insgesamt hatten wir 648 Anmeldungen. Für das erlittene Leid und Unrecht gab es 9.000 Euro. Für Arbeit, bei der nicht in die Rentenversicherung eingezahlt wurde, gab es je nach Zeitraum eine Rentenersatzleistung von 3.000 oder 5.000 Euro. Das ist eine Anerkennung, keine Wiedergutmachung!

Vertrauen schaffen

Nach einem Erstkontakt am Telefon oder per E-Mail führten wir Beratungsgespräche, in unserer schön eingerichteten, barrierefreien Beratungsstelle oder auch an Orten, die sich die Betroffenen gewünscht haben. Wir haben den Betroffenen einen vertrauensvollen Rahmen angeboten. Es war wichtig, dass sie entscheiden, was sie erzählen, dass sie eine Pause machen oder das Gespräch abbrechen konnten. Es gab auch Menschen, deren Geschichte noch dunkel war. Ein großer Teil unserer Arbeit war, in Jugendämtern, Archiven und Einrichtungen nachzuforschen. Wir haben den Betroffenen angeboten, gemeinsam die Akten anzuschauen. Manchmal war es heftig, wie über jemanden geschrieben wurde, derb, demütigend und negativ.

Herausforderungen

Einige Anträge von Betroffenen mussten wir leider ablehnen, weil z.B. die Einrichtung oder der Zeitpunkt der Unterbringung, nicht den formalen Kriterien der Stiftung entsprachen. Manchen Einrichtungen, Angehörigen oder rechtlichen Betreuer:innen fiel es schwer, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen, vor allem bei non-verbalen Menschen mit komplexen Beeinträchtigungen. Neu für uns war die Beratung von gehörlosen Menschen. Wir wissen jetzt, dass es noch viele Barrieren zwischen hörender und nicht hörender Welt gibt. Einige Gruppen, wie blinde Menschen, körperbe-

hinderte oder psychiatrieerfahrene Menschen haben wir trotz umfangreicher Öffentlichkeitsarbeit kaum erreicht.

Glaubwürdigkeit statt Aktenlage

Wir haben gelernt, wie wichtig es ist, einfach zuzuhören und dem Gegenüber zu glauben. Immer wieder hörten wir von den Betroffenen aus der Zeit damals: „Da war niemand da, der mir nah war.“ Betroffene brachten zu den Gesprächen oft Angehörige, Ehepartner:innen oder rechtliche Betreuer:innen mit. Diese Menschen hörten die Erlebnisse häufig das erste Mal und waren berührt davon. Für die Betroffenen war es sehr wichtig, Lücken in ihrer Biografie zu schließen. Unsere Gespräche und die Aktenrecherche haben ihnen dabei sehr geholfen. In den Akten standen jedoch oft Dinge, die überhaupt nicht mit unserer Wahrnehmung der Person übereinstimmten. Dazu muss man wissen: Früher waren Fehldiagnosen verbreiteter.

Toll war, dass für unsere Entscheidung immer die Glaubwürdigkeit der Person und nicht die Aktenlage entscheidend war, auch wenn es keine Nachweise zu der Unterbringung mehr gab.

Konsequenzen für die Zukunft

Wir haben heute schon viel erreicht, wir arbeiten viel ressourcen- und personenzentrierter, aber es gibt immer noch Verbesserungsbedarf. Um gut in die Zukunft zu gehen, ist es notwendig, aus der Vergangenheit zu lernen und sie aufzuarbeiten. Einige Einrichtungen haben sich dem vorbildlich gestellt, haben die Bewohner:innen informiert und die Aufarbeitung begleitet. Es ist bedeutsam, die Menschen mit den Unrechtserfahrungen zu hören, auch weiterhin für sie Anlaufstellen zu schaffen, nachdem die Stiftung beendet ist. Gerade jetzt in Zeiten vom Fachkräftemangel müssen wir aufpassen, dass es nicht wieder zu einer minimalen Basisversorgung kommt. Ein strukturelles Problem damals war auch fehlendes (Fach-) Personal.

Jutta Seubert / Josefine Stockmann

Kafka lässt grüßen: Verloren im Behörden-Dschungel

Parkerleichterungen für behinderte Menschen? Ein Drama in mehreren Akten erlebte Ivonne Kanter, als sie einen Bewohner-Parkausweis beantragte. Der PKW ist nämlich auf ihren minderjährigen Sohn zugelassen.

Unser Wohngebiet sollte Parkraumzone werden. Auf den blauen Parkausweis hat mein Sohn keinen Anspruch, weil er in seinem Schwerbehindertenausweis kein aG hat. Menschen mit einem GdB ab 70 und einer Funktionsbeeinträchtigung der Beine können eine Parkerleichterung beantragen. Nun hat mein Sohn ausgesprochen gut funktionierende Beine, so gut, dass er im Straßenverkehr wegläuft. Deshalb hat er die Merkzeichen G und H. Das H steht zwar für hilflos, zählt jedoch nicht. Also auch kein Weg!

Im Flyer des Bezirks steht: Jeder Bewohner, der Halter eines Fahrzeuges ist, darf eine Parkerlaubnis beantragen. Dank des H ist mein Sohn steuerbefreiter Halter. Per Gesetz darf das Fahrzeug nur für ihn benutzt werden. Darin steckt die Annahme, der Halter ist so schwer beeinträchtigt, dass er ein Auto zur Fortbewegung braucht. Die Parkerlaubnis sollte also unproblematisch sein, dachte ich. Im November wollte ich den Bewohner-Parkausweis für meinen Sohn beantragen. Dies ging weder per E-Mail noch schriftlich. Im Ausnahmefall braucht man einen Termin beim zuständigen Bürgeramt – hoffnungslos! Daher gab ich alle Daten in das Online-Formular ein – bis zur Fehlermeldung, mein Sohn sei minderjährig. Ich tat, was nicht vorgesehen war, scannte die Unterlagen und schickte sie per Mail ans Bürgeramt. Daraufhin passierte ... nichts! Inzwischen wurden die ersten Parkuhren aufgestellt. Allmählich wurde ich nervös. Ich sprach im Büro meines Bezirksverordneten vor und schilderte das Problem. Der Abgeordnete war sehr hilfsbereit und leitete meine Mail an eine geheime Adresse weiter. Am nächsten Tag bekam ich prompt die Mitteilung, man habe mein Anliegen erhalten und würde sich melden. Es passierte ... nichts.

Weihnachten kam. Der Start der Parkraumzone verzögerte sich zum Glück. Anfang Januar meldete sich tatsächlich eine Mitarbeiterin des Bezirksamtes per Mail, ich möge den Antrag in meinem Namen stellen. Erneut verbrachte ich viel Zeit am Computer und versuchte vergeblich, mich als Bevollmächtigte meines Sohns einzusetzen. Die Dame vom Amt bot an zu telefonieren. Im Gespräch erklärte sie mir, mein Sohn könne das Auto ja nie selbst nutzen. So leid es ihr täte, das



Gesetz gelte nicht für Minderjährige. Ich legte auf und fand nach einigem Suchen das Gesetz. Wie im Flyer heißt es hier: Jeder Bewohner, der Halter eines Fahrzeuges ist! Was tun? Das Büro des Behindertenbeauftragten war nicht erreichbar. Also kopierte ich den Gesetzestext, sandte ihn mit einer Mail an die mir bekannte Mitarbeiterin und bat sie nachzugucken, ob sie einen anderen Gesetzestext hätte und ihn mir zur Verfügung stellen könnte.

Dann ging es rasch. Die Mitarbeiterin wollte mit ihrem Vorgesetzten sprechen. Kurz darauf rief sie an, im Wege einer Einzelfallentscheidung würde meinem Sohn der Ausweis erteilt. Durchblicken ließ sie, das Computerprogramm sähe keine minderjährigen Fahrzeughalter vor. Pünktlich zwei Tage, nachdem die letzten Schilder aufgestellt wurden, konnten wir den Bewohnerparkausweis ans Auto klemmen.

Aufgeschrieben von Christiane Müller-Zurek
Bild: Slava_Andrienko – iStock

Wenn Sie auch Geschichten aus dem Leben mit uns teilen möchten, schreiben Sie uns an emil@lebenshilfe-berlin.de.

Karottenkuchen mit Frischkäse

Cathis große Leidenschaft ist das Backen, und sie teilt ihr Hobby gern mit euch. Sie zeigt euch tolle Rezepte, die ihr ganz leicht nachbacken könnt. Cathi arbeitet in der Wohnstätte Brauerstraße und hat dort eine Backgruppe.



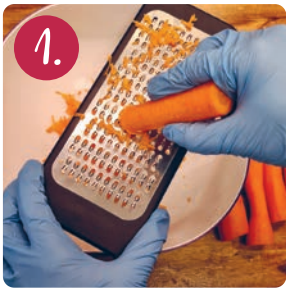
Bald ist Ostern.

Zutaten für den Teig:

- * 400 g Karotten
- * 125 g weiche Butter
- * 1 Pck. Vanillezucker
- * 300 g Zucker
- * Etwas Zimt
- * 2 TL Orangensaft
- * 4 Eier
- * 200 g gemahlene Mandeln
- * 200 g Weizenmehl
- * 3 TL Backpulver
- * 1 Prise Salz
- * etwas Butter für die Form

Zutaten zum Einstreichen des Kuchens:

- * 380 g weiche Butter
- * 200 g Frischkäse (Zimmertemperatur)
- * 180 g Puderzucker
- * 1 TL Zitronenabrieb + etwas Zitronensaft
- * Marzipanmöhren
- * Gehackte Pistazien (nach Wunsch)



Backofen auf 180 Grad Ober-/Unterhitze vorheizen. Karotten waschen, schälen und fein raspeln.



Butter mit Vanillezucker, Zucker, Zimt und Orangensaft mehrere Minuten cremig schlagen. Nach und nach die Eier zugeben und unterrühren. Dann die Möhren untermischen.



Mandeln mit Mehl, Backpulver und Salz vermischen und zum restlichen Teig geben. Alles kurz aber gründlich miteinander verrühren.



Eine Springform einfetten und den Teig hineingeben. Kuchen im vorgeheizten Ofen ca. 35 Min. backen. Kuchen vollständig abkühlen lassen, dann aus der Form nehmen.



Weiche Butter cremig aufschlagen, Frischkäse dazu geben, kurz verrühren. Puderzucker, Zitronenabrieb und etwas Zitronensaft unterrühren. Alles gut vermischen. Die Creme auf den kalten Kuchen streichen.



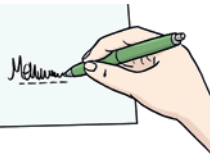
Nach Belieben mit den Marzipankarotten und den gehackten Pistazien dekorieren. Kuchen bis zum Servieren kühl stellen.

Eure Cathi

Termine und Veranstaltungen



12.04.2023 | 16 - 18 Uhr
Infoabend: Die Rechtliche Betreuung
Rund um Fragen zur Übernahme einer Rechtlichen Betreuung insbesondere von Angehörigen.
Referentin: Wencke Pohle | Betreuungsverein Lebenshilfe Berlin e.V.
Digital | Anmeldung erforderlich unter efb@lebenshilfe-berlin.de



20.04.2023 | 19 - 21 Uhr
Infoabend: Das Behindertentestament
Warum ist ein Behindertentestament notwendig? Wie können wir es gestalten? | Referentin: Jana Jeschke | Rechtsanwältin und Vorstandsmitglied Lebenshilfe Berlin e.V.
Digital | Anmeldung erforderlich unter efb@lebenshilfe-berlin.de



05.05.2023 | 14 - 16 Uhr
Demo zum Protesttag 5. Mai
Start um 14 Uhr am Brandenburger Tor | Kundgebung um 14.45 am Roten Rathaus.
Zukunft barrierefrei gestalten – machen Sie mit!
Mehr Infos unter protesttag-behinderte.de



07.05.2023 | 11 - 15 Uhr
Auftakt Berliner Behindertenparlament 2023
Die Auftakt-Veranstaltung für das Behindertenparlament 2023 findet hybrid statt. | Berliner Landeszentrale für politische Bildung | Hardenbergstraße 22 | 10623 Berlin
Mehr Infos und Anmeldung: www.behindertenparlament.berlin



10.06.2023 | 10 - 18h
Fachtag: Pflegekinder mit Behinderung – Wie geht's?
Veranstalter: Lebenshilfe Berlin, FASD Deutschland und Aktiv-Verbund | Heilandskirche | Thusnelda-Allee 1 | 10555 Berlin
Teilnahmegebühr: Mitglieder 80 €, Pflegeeltern 100 €, Fachkräfte 120 € | Mehr Infos unter aktivverbund.de



17. - 25.06.2023
Special Olympics World Games in Berlin
Besuchen Sie die weltweit größte inklusive Sportveranstaltung. Tausende Athlet:innen mit geistiger und mehrfacher Behinderung treten in 26 Sportarten an.
Zum ersten Mal in Berlin! Mehr Infos unter www.berlin2023.org



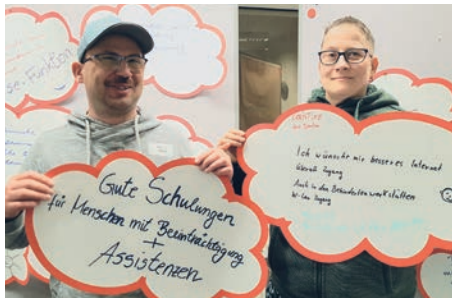
08.07.2023
Mitgliederversammlung Lebenshilfe Berlin e.V.
Termin bitte vormerken! Alle Mitglieder erhalten die Einladung mit allen Unterlagen fristgerecht per Post.
Haus der Lebenshilfe Berlin | Dohnagestell 10 | 13351 Berlin

Das Internet ist für alle da!
Ein Projekt-treffen in Marburg



Seit 2 Jahren gibt es das Projekt der Lebenshilfe
Das Internet ist für alle da!

Sascha Ubrig ist eine Leitung im Projekt.
5 Projektgruppen aus ganz Deutschland machen mit.
Das Büro für Selbstvertretung der Lebenshilfe Berlin begleitet eine Projekt-gruppe.



Die Teilnehmer:innen aus ganz Deutschland treffen sich einmal im Monat.
Es sind Video-Treffen. Sie reden über das Internet.
Zum Beispiel über Angebote im Internet.
Wie kann ich das Internet gut nutzen?
Worauf sollte ich aufpassen?

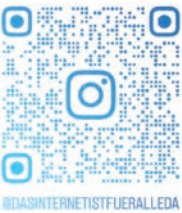


Im Januar haben sich die Projekt-gruppen richtig in Marburg getroffen. 3 Tage lang. Das war toll!
Es kamen Leute aus Delmenhorst, Sankt Wendel und Düsseldorf.
Es gab viele Themen:
Wie mache ich ein gutes Video?
Was ist Datenschutz?
Ich fordere bessere Digitale Teilhabe – Was ist mir dabei wichtig?
Und vieles mehr.



Besonders toll war der direkte Austausch.
Wir haben viel gelacht. Viel voneinander gelernt.
Manchmal ist es doch besser, wenn man sich richtig trifft 😊.

Hier findet ihr mehr Informationen über das Projekt:



Text + Fotos: Anja Hahlweg

Impressum
Emil –
Einfach miteinander leben

Herausgeber
Lebenshilfe Berlin e.V.
Heinrich-Heine-Straße 15
10179 Berlin

Redaktion
Daniel Fischer (verantw.)
Ludger Gröting
Christiane Müller-Zurek

Titelfoto
Dennis Lenz

Leserpost an
emil@lebenshilfe-berlin.de

Layout
c'ursprung |
design.digital media

Herstellung
Irina Hochstein

Bilder auf dieser Seite
#1, 2, 4, 6: Lebenshilfe Bremen

Anzeige U4
Irina Hochstein

Illustration
Christoph Kadur – Shutter-
stock

Die Selbstvertretung in den sozialen Medien:



Lebenshilfe Berlin e.V.

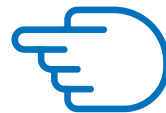
Spendenkonto:

Bank für Sozialwirtschaft

IBAN: DE54 100 205 00000 311 22 06

BIC: BFSWDE33BER

Bleiben Sie mit uns in Verbindung!
Besuchen Sie uns in den sozialen
Medien.



TANZ IN DEN FRÜHLING

Sport Club Siemensstadt
Buolstraße 14
13629 Berlin

Einlass ab 18:00 Uhr
Beginn ab 19:00 Uhr

Live-musik mit der Dance und Show-band Andreas von Haselberg.
Party-stimmung mit DJ Thorsten Brede.
Auftritt der Tanz-gruppe Integrations.

Die Karte für die Tanz-veranstaltung ist kostenlos.
Sie können Essen und Trinken kaufen.
Teilnehmen kann jede und jeder ab 18 Jahre.

Sie müssen sich anmelden über die Website:
www.lebenshilfe-berlin.de

Am 5. Mai 2023